

dot
books

ROLAND
MUELLER



Der Clan des
Greifen

Staffel 2 † Sechster Roman

»Du weißt, worüber?«, fragte Hagen.

»Nun, ich kann es mir denken.«

»Tatsächlich, ja?«

»Ja. Ihr wollt über Francesca reden, nehme ich an.«

»Nein, wir sprechen vom edlen Fräulein von Guardi. Der Braut und zukünftigen Frau deines Bruders. Von Francesca sprechen wir nicht.«

Frieder starrte schweigend auf den Boden. Mit dem bloßen Zeh zog er Striche im hellen Ufersand.

»Frieder, wir haben einen Auftrag.«

»Hab ich nicht vergessen.«

»Dann weißt du auch, dass du das nicht tun kannst. Nein, mehr noch! Nicht tun darfst!«

»Was nicht tun?«

Der Ton in der Stimme des jungen Grafen war Hagen nur zu bekannt. Doch er würde sich nicht auf einen Streit mit ihm einlassen. Das hatte er sich fest vorgenommen.

»Du weißt sehr gut, was ich meine.«

»Nein«, stieß Frieder hervor, »ich habe keine Ahnung, wovon Ihr sprecht, Herr.«

Hagen wollte die Stimme heben, aber er besann sich. Er atmete tief ein und wiederholte dann mit größter Ruhe.

»Das Mädchen ist die Braut deines Bruders. Seine zukünftige Frau.«

Frieder bückte sich erneut und wickelte das Netz zusammen.

»Hörst du, was ich dir sage?«, fragte Hagen leise nach.

»Ich bin nicht taub, Herr«, knurrte Frieder und warf das Netz zu den Fischen in den Korb.

Der junge Graf stellte sich erwartungsgemäß stur. Hagen holte schwer seufzend Luft.

»Ich werde mich nicht mit dir streiten. Was ich will, ist diese Ritterfahrt trotz all unserer bisherigen Abenteuer im Guten zu beenden. Unversehrt nach Hause zu gelangen, das ist ab jetzt alles, was zählt. Verstehst du mich?«

»Natürlich, nach Hause zurück will ich ja auch.«

»Gut. Dann trage deinen Teil dazu bei.«

Frieder blickte den Ritter herausfordernd an. »Hab ich das bisher nicht getan?«

»Doch, hast du. Dafür gebührt dir keinerlei Tadel. Im Gegenteil. Aber jetzt, jetzt ...«

Er schüttelte heftig den Kopf.

»Jetzt machst du diesem jungen Mädchen schöne Augen. Und sogar Hoffnungen. Das ist unwürdig. Und alles andere als geschickt, Frieder.«

»Ich habe es nicht an Respekt fehlen lassen.«

»Frieder, glaubst du, ich hätte keine Augen im Kopf? Du balzt um sie herum wie ein eitler Hahn. Und sie fällt auf deine Tändelei auch noch herein.«

»Ihr übertreibt. Und außerdem, wie kann ein Bursche wie ich mit einem edlen Fräulein tändeln? Bitte erkläre mir das, mein Herr.«

»Das werde ich, jawohl! Du bist mein Diener. Genau das soll sie auch weiterhin glauben. Bis sie mit Wolf vermählt ist. Es ist dir nicht gestattet, einer Jungfrau, die einmal die Ehefrau eines Ritters wird ...«

»Ach, lasst mich doch in Frieden, allseits gestrenger Herr!«

Frieder griff nach seinem Hemd. Als Hagen nun sprach, versuchte er jegliche Autorität, über die er verfügte, in seine Stimme zu legen.

»Nein, du hörst mir jetzt zu! Ich sage dir, lass die Finger von ihr. Das ist ein Befehl, den ich dir als meinem Burschen gebe. Den ich genauso auch Michel geben würde, und er müsste mir gehorchen. Ab sofort steht das Fräulein wieder unter meinem persönlichen Schutz.«

In Frieders Gesicht zuckte es, und Hagen sah genau, wie er mit sich kämpfte. Dann hob er den Korb auf und stapfte damit an Hagen vorbei, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Augsburg oder Venedig?

Diese Frage stellte sich Anton Fugger seit Tagen immer wieder. Wenzel, sein Freund und Vertrauter, konnte ihm bei der Beantwortung nicht helfen. Fugger aber haderte mit dieser Frage. Einerseits zog es ihn zu seinem Geld, das auf dem Weg nach Augsburg oder sogar dort schon angekommen war. Dank eines Condottiere, eines Söldnerführers, der das nicht geringe Vermögen dort abliefern sollte. Fugger wollte das Geld erneut arbeiten lassen, denn genau das war es, was ihn an Geld so faszinierte.

Venedig jedoch faszinierte Fugger auch. Er hatte erfahren, dass der anfänglich geplante Feldzug der Venezianer gegen die Türken in einem kurzen Seegefecht entschieden worden war. Wie es nun mit den beiden starken Parteien weitergehen sollte, wusste im Moment

niemand zu sagen. Venedig war jedenfalls siegreich geblieben, und dieser Umstand ließ Fugger auf weitere Geschäfte mit der Stadt hoffen. So wartete er nun schon seit Wochen ungeduldig auf neue Nachrichten seines Zug- und Handelsführers Volkmar Sennfelder. Und das lenkte ihn hier in Konstanz immer wieder von dem ab, was er sich erträumte: Eleonore! Er wollte sie wiedersehen. Sie lachen sehen, sie hören, wenn sie sprach. Ja, vor allem mit ihr sprechen. Über sie beide. Denn seit dem letzten Treffen mit Hagen wusste er, dass der Ritter sich Hoffnungen auf die attraktive Gräfin machte. Und wie erfolgreich seine Bemühungen seitdem gewesen waren, davon hatte Fugger keine Ahnung. Eine Ungewissheit, die Fugger zu schaffen machte.

»Augsburg oder Venedig?«

»Was habt Ihr gesagt, Herr?«, wollte Wenzel, sein Vertrauter, wissen.

»Es ist nichts. Ich habe nur laut gedacht.«

Er trat an das Fenster ihres Kontors in Konstanz und öffnete die beiden Fensterflügel mit den winzigen Glasscheiben darin. Glas, dachte er. Dieses Konzil macht die Menschen übermütig und erfindungsreich. Jetzt setzen sie kleine Glasscheiben zu einem Fenster zusammen. Glas anstatt hauchdünnen Pergaments! Was es nicht alles gab! Die kühle Morgenluft strömte in den Raum. Zu dieser Stunde war es in den letzten Tagen hier am See immer neblig gewesen. Der Nebel verschwand dann im Laufe des Vormittags wieder und machte einem warmen Sonnenschein Platz. Aber der Herbst begann. Fugger sog genüsslich die kühle Luft ein. Auch wenn es hier am See noch milde und sonnige Tage gab, dachte er daran, dass der erste Schnee sie jederzeit irgendwo auf der Heimreise gen Norden überraschen konnte. Eleonore ...

Womöglich sollte er sich doch beeilen. Von Konstanz bis auf die Burg Greifenberg waren es wenigstens vier Tagesreisen, wenn man zügig ritt. Fugger war allerdings kein so guter und ausdauernder Reiter. Wobei er sich für die Gräfin jederzeit den Allerwertesten wunden reiten würde. Bei dem Gedanken schmunzelte er. Wenzel war unbemerkt neben ihn getreten. Er räusperte sich umständlich. Wie immer, wenn er etwas sagen wollte.

»Herr ...?«

»Mein lieber Wenzel?«

»Woran denkt Ihr gerade?«

Fugger schmunzelte. »Ich dachte gerade daran, jemandem einen Besuch abzustatten.«

»Ist dieser Jemand eine Frau?«

»Ja, ganz recht.«

»Ihr denkt an die Gräfin«, entgegnete Wenzel, ohne zu zögern.

Fugger lachte jetzt schallend. »Kann ich denn gar keine Geheimnisse mehr vor dir haben?«

»Warum, es ist doch kein Geheimnis mehr. Weil Ihr es ja mit mir teilt.«

Fugger seufzte gutmütig.

»Also gut, ja, du hast recht. Mein Besuch würde der Gräfin gelten.«

»Die edle Frau ist dabei, ihre Kinder zu verheiraten.«

Wenzel hatte dies einfach so dahingesagt, doch Fugger brauchte einen Moment, um die Neuigkeit zu verdauen.

»Und was weißt du noch?«

»Ihre Töchter sind bereits in Greifenberg eingetroffen. Nun warten sie nur noch auf die Braut des Ältesten.«

»Über den man so schlimme Geschichten erzählt.«

Wenzel sagte nichts dazu und schloss behutsam die beiden Fensterflügel. Er rieb sich die Hände und blickte auf

Fugger, der wie in Gedanken bedächtig nickte.

»Er ist ein Raubritter«, sagte er dann.

Fugger schritt zu dem großen Tisch voller Papiere hinüber. Er schob ein paar der Bogen zusammen und schloss dann das kleine Tintenfass.

»Man möchte gar nicht glauben, dass die Gräfin die Mutter dieses Mannes ist. Sie und ihr Sohn haben so gar nichts gemeinsam.«

»Niemand kennt die Menschen richtig, Herr.«

»Da hast du recht, Wenzel, ja. Also sag mir, was würdest du an meiner Stelle tun?«

»Ganz einfach meinem Herzen folgen, Herr.«

Die beiden Männer sahen sich an.

»Dann müsste ich aufbrechen, Wenzel. Noch in dieser Stunde.«

Der Sekretär lächelte. »Dann solltet Ihr das tun, Herr. Nur so erlangt Ihr Gewissheit.«

»Gewissheit?«

»Na, ob sie die Eure werden wird.«

Fugger lachte überrascht.

»Du meinst, das ist der Grund, warum ich ...?«

»Warum Ihr sie sehen wollt? Ja, Herr, genau das ist der Grund.«

Fugger schüttelte verwundert den Kopf.

»Es überrascht mich immer wieder, was für ein kluger Kopf du bist, mein Lieber.«

»Jetzt macht Ihr mich verlegen, Herr.«

Fugger lachte nur wieder. Dann seufzte er und sah sich um, als sähe er das Zimmer zum ersten Mal. Zuletzt ruhte sein Blick wieder auf Wenzel.

»Bist du eigentlich jemals deinem Herzen gefolgt?«

»Einmal, Herr.«

»Das wusste ich gar nicht.«

»Nein.«

Wenzels knappe Antworten sagten Fugger, dass der Mann darüber nicht reden wollte. Nicht in diesem Moment wenigstens.

»Würdest du mitkommen?«, fragte er stattdessen den Vertrauten.

»Als Eure Begleitung?«

»Nein, als Freund.«

»Natürlich, Herr. Natürlich würde ich das tun. Das wisst Ihr doch. Es wäre mir eine Ehre.«

»Gut, dann folge ich deinem Rat und meinem Herzen und reise nach Greifenberg.«

»Herr ...«

»Ja?«

Wenzel sah Fugger einen Augenblick lang nachdenklich an, dann winkte er ab.

»Nichts, Herr. Nein, es ist nichts. Ich lasse alles vorbereiten.«

Bevor Fugger etwas entgegen konnte, trat Wenzel hinaus. Fugger fuhr wie in Gedanken mit der Fingerspitze über die Pergament- und Papierbogen auf dem Tisch. Dann wandte er sich um und trat zurück ans Fenster. Wie ein riesiger Spiegel lag der See im zaghaften milden Sonnenlicht des Tages, und als Fugger den Blick hob und die Ausläufer der Berge sah, spürte er plötzlich, dass sein Herz schneller schlug.

»Eleonore«, murmelte er. »Ich wollt, du wärst meine Frau.«

Das hatte er nur ganz leise zu sich selbst gesprochen. Weil er wusste, dass er ihr genau dies sagen wollte. Und dann blieb ihm nur, ihre Antwort abzuwarten.